

RICARDO PIGLIA

# Geld zum Fenster rausschmeißen!



Nach dem ungeheuerlichen Titel "Die Madonna der Mörder" von Fernando Vallejo (Hanser) erscheint nun ein brutales Pamphlet aus Argentinien. Mit dem Unterschied, dass dieser Roman auf höchster Authentizität basiert.

Wer den Roman **Brennender Zaster** des Argentiniers **Ricardo Piglia** einigermaßen unbeschadet überstanden hat, wird sich fragen, wie jemand ein derart unsinnig brutales Feuerwerk von Verbrechen aus der Perspektive einer Viererbande von Desperados zu Papier bringen kann. Doch dann ist im Nachwort des Autors zu erfahren, dass es sich hierbei um mehr als eine authentische Story handelt. Piglia hat den Roman aus Gerichtsakten, Artikeln aus der damaligen Zeit und vor allem Tonbandaufzeichnungen von den Verhandlungen der Polizei mit den umzingelten Banditen zusammengestellt.

Er konnte und wollte den primären Sprachcode und die vom exzessiven Drogenkonsum verwirrten Gedankengänge der Desperados wahrheitsgetreu übernehmen. "Das ganze Buch hindurch habe ich versucht, die stilistischen Eigenheiten und den 'metaphorischen Gestus' (wie Brecht es nannte) der sozialen Erzählung aufrechtzuerhalten, deren Thema die illegale Gewalt ist", so Piglia im Anhang.

Die Handlung ist also bis ins Detail authentisch, auch wenn man es ohne diese Informa-

tion nicht glauben würde, derart romanesk wirkt dieser Amoklauf von vier Desperados. Die Geschehnisse laufen in der Tat zwischen dem 27. September und dem 6. Novem-

THOMAS GLAVINIC

# Leser, Du bist ein Schwein!

Wer möchte lesend erfahren, dass er eigentlich ein Schwein ist? Falls er oder sie dieses schreckliche Buch bis zum Schluss durchhält, wird er oder sie sich ernsthaft Fragen stellen.

ber 1965 in Buenos Aires und Montevideo über die Bühne. Der Viererbande aus den Berufsverbrechern Nene, Gaucho, Cuervo und Malito gelingt mit dem Überfall auf einen Geldtransporter in Buenos Aires der große Coup. Nicht nur ein Wachmann wird getötet, sondern reichlich viele "Leichen pflastern den Weg" der Verbrecher, um den Titel eines Italo-Westerns zu benutzen. Den Ganoven gelingt die Flucht über den Rio de la Plata nach Uruguay. Doch dort werden sie in einer Wohnung von der Polizei umzingelt. Weit davon entfernt, sich mit ihrer beträchtlichen Geldbeute zu ergeben, ballern die mit Rauschgift vollgepfropften Banditen in bester Bonnie&Clyde Manier aus vollen Rohren jeglichen Kalibers auf die angreifenden Ordnungshüter. Bald gleicht der Hexenkessel einem Bürgerkriegsschauplatz, die Polizei greift zu allen Mitteln, sehr zum Genuss der Schaulustigen vor Ort und vor der Glotze.

Als die überlebenden Mitglieder der Bande einsehen, dass sie nicht mehr aus der Falle entkommen können und auch eine Aufgabe letztlich nur lebenslange Haft oder Hinrichtung bedeuten würde, pumpen sie sich mit noch mehr Kokain voll und veranstalten mit ihrer verbliebenen Munition ein Feuerwerk ohnegleichen. Und tun zuallerletzt das Ungeheuerliche, das die um den Wohnblock zusam-

mengerottete Menschenmenge nicht für möglich gehalten hätte: Sie stecken genüsslich die erbeuteten Banknoten in Brand und schmeißen nach und nach den brennenden Zaster zum Fenster hinaus. Wer also der Meinung war, die explosive Mischung aus sozialer Misere, latenter Gewaltbereitschaft und hoher Dosierung von Drogen jeglicher Art sei ein Phänomen aus der jüngeren Geschichte industrieller Metropolen, wird hier eines Besseren belehrt. Interessant ist die akribische Rekonstruktion von Piglia auch hinsichtlich der spannungsgeladenen Atmosphäre in jener Zeit: vergessen wir nicht, dass wenige Zeit später die beiden traditionsreichen Demokratien Argentinien und Uruguay unter das Joch bleierner Diktaturen fallen werden.

Auf den ersten Blick ist Piglias Niederschrift also nichts anderes als eine belletristisch aufgetakelte Polizeireportage. Doch sollte der Verdienst des Autors nicht allzu sehr geschmälert werden. Brillant gibt Piglia der rasanten Handlung einen logischen und kohärenten Rahmen. Zartbesaitete LeserInnen mögen ihm dabei vorwerfen, dass er keinerlei moralische Kategorien in seinen fast distanziert objektiven Erzählfaden einflächt.

Abgesehen von der authentischen Brutalität des Geschehens, ist "Brennender Zaster" ein beeindruckender Essay über die Eskalation von Ge-

walt. Was den philosophischen Reiz der Handlung ausmacht, ist die Moral der Geschichte, die ihr auch den Titel geliefert hat. Was den Mob von Schaulustigen am Ende in Wallung bringt - "Die Rachgier, vielleicht der zündende Funke für den Blitzstrahl des menschlichen Geistes, wenn dieser verletzt ist, lief mit elektrischer Geschwindigkeit durch die Menge" -, ist nicht die Bilanz von Toten, Verletzten und Sachschäden, sondern vor allem die Tatsache, dass die Täter vor ihrem kollektiven Selbstmord das erbeutete Geld vernichten. Damit erlangt das kriminalistische Schauspiel eine beinahe kapitalismuskritische Dimension. Denn ohne es explizit darzulegen, was auch gar nicht nötig war, legt der Autor gerade den Antrieb einer Gewaltspirale bloß, der ein ungeahntes Ausmaß von Gewalt und Gegengewalt auszulösen vermag: Zaster, den man nur so zum Fenster rausschmeißen kann!

Robert Garcia

**Ricardo Piglia: Brennender Zaster, Roman aus dem argentinischen Spanisch ("Plata quemada", editorial planeta Buenos Aires 1997) von Leopold Federmaier, Klaus Wagenbach Verlag Berlin 2001, 190 S., 748 LUF.**

endlich von einem hohen Baum in die Tiefe zu stürzen. Der Täter treibt die Perversität auf die Spitze, indem er sowohl die Vorbereitung der Tat wie die Tat selbst genüsslich mit einer Videokamera festhält. Die Kassette wird denn auch zufällig auf einer Autobahnraststätte hinterlegt und gerät ebenso zufällig in die Hände des Sensationssenders. Der will nun die grausige Kassette abspielen, natürlich nicht aus Sensationslust, sondern um ein abschreckendes Beispiel unters entrüstete Volk zu bringen.

Doch nicht die Mordtat und die skrupellose Medienvermarktung stehen im Mittelpunkt des Buches, sondern die Rezeption seitens eines aufgeklärten, kritischen und medienskeptischen Publikums. Da sind zwei junge Paare, die sich im Haus der einen zu einem Wochenendbesuch versammelt haben. Der Ich-Erzäh-

Fortsetzung nächste Seite



MINETTE WALTERS: Krimi im Zeitraffer

(roga) - Die britische Autorin **Minette Walters** gehört seit einigen Jahren zur handverlesenen Elite der "Queens of Crime". Zuletzt präsentierten wir "Wellenbrecher" und "In Flammen". Diese Novität riskiert einige Fans zu irritieren. War "In Flammen" etwas zu kurz und bündig, so wird das ausgiebige Zurückverfolgen der **Schlangenlinien** für mancheN etwas mühsam erscheinen.

Zwanzig Jahre ist es her, dass in einem Londoner Vorort die schwarze Außenseiterin Ann Butt sterbend in der Gosse gefunden wurde. Mrs. Ranelagh glaubte damals schon nicht an die offizielle Unfallversion. Nun macht sie sich zäh und geduldig an die Rekonstruktion der Ereignisse, dies gegen mächtige Widerstände. Vordergründig betrachtet mag der Roman etwas langatmig erscheinen, doch in der Substanz ist "Schlangenlinien" eine Maigret-hafte, geduldige Suche nach der Wahrheit, die ein hohes Maß an Authentizität aufweist und auf die lange Sicht eher zu einem Klassiker wird als fastfood-Krimis, wie sie auch "queens of crime" produzieren. Für geduldige und tiefschürfende LeserInnen sicherlich ein großer Genuss.

**Minette Walters: Schlangenlinien, Roman aus dem Englischen ("The Shape of Snakes", MacMillan London 2000) von Mechthild Sandberg-Ciletti, Goldmann Verlag München 2001, 414 S., 1.012 LUF.**

THOMAS PFANNER: Pfaffenfressers Nachtmahl

(roga) - Nicht nur in Trier geht es der kirchlichen Hierarchie zunehmend an den Kragen. Der Krimi **Glaube, Liebe, Mord** von **Thomas Pfanner** wird aber nicht nur notorische Pfaffenfresser ergötzen, sondern auch Amateure rasanter Thriller. Der Roman spielt im Milieu der Erzdiözese Köln. Ein Unbekannter rafft per Internet einige kirchliche Guthaben und geht dann zu spektakulären und blutigen Attentaten gegen fromme Versammlungen über. Offensichtlich handelt es sich um einen Rachefeldzug gegen den Erzbischof.

In der Reihe der Regionalkrimis à la Jacques Berndorf bringt dieser atemlose Thriller eine noch deutlichere sozialkritische Note. Dunkle Machenschaften von Kirche und Politik werden schonungslos, wenn auch etwas drastisch offengelegt. Die Schwäche des Romans liegt erwartungsgemäß im Mangel an psychologischem Tiefgang, der gegenüber der rasanten Folge von Attentaten und Verfolgungsjagden insgesamt etwas stört. Doch man kann nicht alles haben. Eine ideale Sommerlektüre also, die keinerlei Langeweile aufkommen lässt.

**Thomas Pfanner: Glaube, Liebe, Mord, Krimi Espresso Verlag Berlin 2001, 254 S., 438 LUF.**

MARGHERITA GIACOBINO: Von Göttergatten und anderen Phantomgestalten

(awl) - Die 1952 in Turin geborene Autorin und Übersetzerin **Margherita Giacobino** berichtet in ihrem Roman von den verwickelten Beziehungen ihrer drei Protagonistinnen Nora, Sandra und Irene untereinander und zu den Vertretern des männlichen Geschlechts. Beruflich durchaus erfolgreich als Ärztin, Geschäftsfrau und "rechte Hand" der Letztgenannten, haben die drei Frauen mit ihrem Gefühlshaushalt einige Probleme. Immer wieder stellen sie verblüfft fest, wie stark Erziehung und traditionelle Rollenmuster ihr Leben prägen. Auch als "Große Abwesende" bringen es Gatten, Geliebte, Brüder oder Väter mühelos fertig, sich in die Entscheidungen der Frauen einzumischen und den Lauf der Dinge in ihrem Sinn zu beeinflussen. Das ist ärgerlich, aber auch komisch, wenn man die notwendige Portion Humor aufbringt, das eigene Tun und Treiben selbstkritisch-distanziert zu beäugen. Glücklicherweise hat Giacobino ihren Heldinnen entsprechendes Rüstzeug verpasst, und so lesen sich diese Momentaufnahmen aus dem Leben italienischer Frauen von heute durchaus vergnüglich.

**Margherita Giacobino: Götter, Gatten und Geliebte, Verlag Antje Kunstmann 2001, 335 S., 876 LUF.**

Fortsetzung von vorhergehender Seite

ler ist einer der beiden Männer, die sich denn auch gleich, unter wortreichen Bekundungen künstlicher Entrüstung, auf die Berichterstattung über den perversen Kameramörder stürzen. Die TV-Übertragung der Videokassette sehen sie denn auch als Gipfel moralischer Zersetzung der spätkapitalistischen Gesellschaft, sitzen jedoch am Ende mit Alkoholika gewappnet vor der Glot-



HUGO CLAUS

Vollendete Morde

Flämisches Kleinstadtdrama, kleinbürgerliche Verlogenheit und die Konflikte der Welt: gefundenes Fressen für den schonungslosesten Autor Belgiens.



ze. Die Frauen besitzen jedenfalls einen Rest von Integrität und ziehen sich in die Küche zurück. Doch bald nähern sich die Spur des Mörders und die Fahndungstrupps bedrohlich dem Haus. Mit Nachbarn zusammen wird das Aufstellen einer Bürgerwehr erwogen ...

*"Ich wurde gebeten, alles aufzuschreiben. Meine Lebensgefährtin Wagner Sonja und ich nutzten die Osterfeiertage zu einem Ausflug in die westliche Steiermark.(...)"*.

Glavinic benutzt die Technik des Verhörprotokolls, der Ich-Erzähler tritt als akribischer Zeuge des dramatischen Geschehens auf. Das macht die Lektüre oft recht vergnüglich und kurios, da der Ich-Erzähler mitunter derart in lächerliche Details geht - *"(...) sprach meine Lebensgefährtin in einem übertriebenen und schadhaften Ausmaß alkoholischen Getränken zu (ca 1 l Weißwein, 6x2 cl Tequila, ? Bier). (...)"* -, dass man meinen könnte, er sei ein verhörter Verdächtiger.

Spätestens als die männlichen Bewohner des Hauses sich mehr oder wenig behaglich, trotz verbaler Proteste, vor dem Fernseher installieren, um sich doch noch die unsägliche Übertragung reinzuziehen, müsste der politisch korrekte Leser das Buch zuklappen, es definitiv beiseite legen und es an Mitmenschen weiterverschenken, von denen er annimmt, sie seien zumindest seit "Big Brother" von der grassierenden Mediengeilheit und der scheinheiligen Schaulust soweit angesteckt, dass sie auch vor dem literarischen Voyeurismus nicht mehr halt machen. Doch der Leser tut es nicht, er liest weiter, glaubt, politisch korrekt zu bleiben, wie die Zuschauer, die sich natürlich die skandalöse Kassette des perversen Kameramörders nur ansehen, um das Unfassbare zu erfassen.

Glavinics Methode ist also ebenso perfide wie die Tricks von Sendungen der Big-Brother-Sorte, die sich ja auch gar niemand anschaut und die trotzdem Rekordeinschaltquoten aufweisen. Indem Glavinic dem per se politisch korrekten Leser das gestochen scharfe Spiegelbild seiner Charakterschwäche entgegen-

hält, ist sein irrsinig spannender Essay als grandios gelungen zu bezeichnen. Ein Essay über die "brave new media world", wirksamer als hundert soziologische Analysen. Genial wird das Buch allerdings erst mit den drei letzten Sätzen, die dem Ganzen die Krone aufsetzen. Da bleibt einem ganz einfach die Spucke weg!

Jeder Leser und jede Leserin, der oder die dieses fulminante Machwerk bis zu Ende durchgehalten hat, sollte auf seine Façon mit diesem Hohlspiegel fertig werden. Die Lektüre und ihre nachhaltige Aufarbeitung lohnen sich auf jeden Fall. Manch einer wird sich wünschen, das Buch nicht gelesen zu haben und weiter in seiner politischen Korrektheit über der manipulierten Masse thronen zu können.

Robert Garcia

**Thomas Glavinic: Der Kameramörder, Volk und Welt Verlag Berlin 2001, 157 S., 704 LUF.**

eingestuft und arbeitet als Lagerverwalter in einem Papierwarengeschäft. Als er eines Tages Fotos pädophiler Natur entdeckt, die an einen Kollegen geschickt wurden, beginnt er einen vermeintlichen Feldzug gegen Kinderschänder. Er ermordet den potentiellen "Dutroux" und zerteilt seinen Corpus in Einzelstücke. Doch damit nicht genug: Noël freundet sich mit Judith an, der Tochter einer algerischen Prostituierten. Die wurde auf Geheiß einiger erfolgreicher Klienten nach Algerien abgeschoben, wo sie von Fundamentalisten ermordet wurde. Wie Noël hat auch Judith eine "unvollendete Vergangenheit" zu bewältigen, und ihr Rachefeldzug hinterlässt eine Blutspur im Milieu der makellosen flämischen Bourgeoisie.

Hugo Claus kittet an Elementen der politischen Aktualität eine etwas unwahrscheinliche Story zusammen, wo von islamischen Fundamentalisten, der pädophilen Szene um den Fall Dutroux und bestechlicher Beamtschaft so ziemlich alle belgischen Übel eingestreut werden. Doch wer die für uns mitunter pittoresk erscheinenden "histoires belges" in der dortigen Administration verfolgt hat, dem wird das Ganze so dick aufgetragen nicht mehr vorkommen.

Wie dem auch sei, die Stärke von Clausens Rhetorik ist ohnehin die deftige, brutale, wenn auch nicht sympathiefreie Darstellung der "vox populi". Die von den "Gebildeten" und der Öffentlichkeit belächelten Underdogs lässt Claus auch hier zu Wort kommen, mit der ihnen eigenen Lo-

gik. So spricht Noël zwar dauernd über die "Mohammeds", seine Nachbarn, die ständig frommes Liedgut auf den Lippen haben, würde aber ohne weiteres mit Judith in ein Ausbildungslager für linke Terroristen ziehen. Vom "Vlaamse Block" zum linken Desperado ist es in den Verliererschichten nicht sehr weit. Hugo Claus eröffnet uns politisch Korrekten ein Universum aus Widersprüchlichkeiten, wo letztendlich das Bildungsniveau das ausschlaggebende Klassenelement ist.

Keine leichte Kost für politisch und ethisch Zartbesaitete, die Hugo Claus da in den unbekümmerten Geständnissequenzen des "serial killer" Noël darreicht. Und doch letztlich nichts anderes als ein humanistisches Plädoyer für jegliche Anstrengungen, solche "unvollendeten Vergangenheiten" nicht mehr zuzulassen.

Robert Garcia

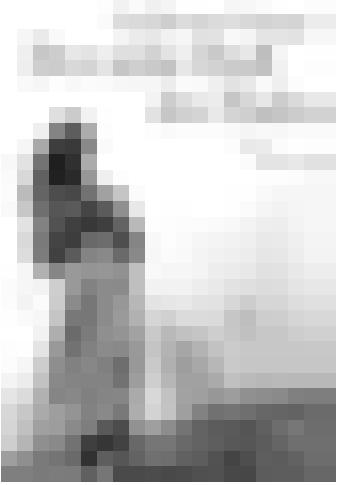
**Hugo Claus: Unvollendete Vergangenheit, Roman aus dem Niederländischen ("Onvoltooid verleden", De Bezige Bij Waltraud Hüsmert, Klett-Cotta Verlag Stuttgart 2001, 174 S., 737 LUF.**



GUILLERMO ARRIAGA

# High Noon in Loma Grande

Ein mexikanischer Drehbuchautor verpflanzt eine oberflächlich amüsante Verwechslungsgeschichte in das urige Ambiente eines mexikanischen Wildwest-Kaffs. Nicht ganz ohne Tiefgang.



**Guillermo Arriaga: Der süße Duft des Todes, Roman aus dem mexikanischen Spanisch ("Un dulce olor a muerte", Planeta Mexico 1994) von Susanna Mende, Unionsverlag Zürich 2001, 207 S., 616 LUF.**

Um Verwechslung und tragische Vendetta geht es in dem Roman **Der süße Duft des Todes** des mexikanischen Drehbuchautors und Regisseurs **Guillermo Arriaga**.

Im völlig entlegenen mexikanischen Dorf Loma Grande herrscht eine Riesenaufregung, als auf einem Acker die nackte Leiche eines jungen Mädchens gefunden wird. Weil der junge Mann Ramon, der den Corpus delicti als erster in Augenschein nimmt, sichtlich erschüttert wirkt, verbreitet sich sogleich das Gerücht, die zugezogene Adela sei seine Freundin gewesen. Auf diesem ersten Gerücht aufbauend entsteht in den Köpfen der männlichen Bewohner eine Falschmeldung nach der andern, vor allem die, Adela sei im Liebespiel mit dem fahrenden Schmuggler und Händler Gitano ertappt worden. Im Sog dieses Gerüchte-Taifuns vermag am Ende kaum jemand sich den gesammelten Lügen und Mutmaßungen entziehen. Besonders Ramon ist es schließlich müde, die Existenz irgendeiner Beziehung zur Ermordeten zu leugnen. Am Ende der Gefühlsorgie sagt er gar zu, den vermeintlichen Mörder Gitano zu meucheln. Der wiederum hat gleichfalls keine Chance, denn die Frau, mit der

er zur Tatzeit gesehen wurde, war jedenfalls nicht Adela, sondern Gabriela, Ehefrau eines notorischen Säufers und Rohlings. Gabriela kann Gitano denn auch nicht reinwaschen, sie würde sonst vom gehörnten Ehemann selbst umgebracht werden. So nehmen denn die Dinge ihren vorhersehbaren Lauf.

Eine Art zeitgenössischer mexikanischer Western, ganz im Stil von Drehbüchern geschrieben. Eine High-Noon Story, der man es ansieht, dass sie szenenartig von einem auf Drehbücher spezialisierten Autor konzipiert wurde. Das Buch wurde im übrigen von Gabriel Retes verfilmt.

Trotz des spannungsgeladenen Aufbaus liegt der Reiz der Geschichte in der gestochenen scharf gestylten Groteske um die normative Kraft von Gerüchteketten. Wie sich die Protagonisten entweder aus Respekt vor der trauernden Mutter oder aus Angst, als Biertischlügner bloßgestellt zu werden, in ein Geflecht von Lügen verstricken, ja sich mit der Zeit sogar darin so gut zu recht finden, dass sie den Lug und Trug gar selbst anfangen zu glauben - das ist schon recht bravourös von Arriaga ausgeführt.

Man fühlt sich streckenweise an Kadarés "Zerrissenen April" erinnert, wo der Held auf der Flucht vor albanischer Blutrache ist und letztendlich weiß, dass er keine Chance hat. Hier hätte es der Story nicht geschadet, wenn der Schluss nicht die vorhersehbare Auflösung gebracht hätte, sondern in einem überraschenden Finale der wahre Täter auch noch zum Zuge gekommen wäre. So lässt Arriaga die Identität des Mörders völlig im Dunkeln, und wir haben den Eindruck, der Autor habe uns die ganze Zeit an der Nase rumgeführt. Sei's drum, vielleicht bringt der Film, wie so oft, einen völlig anderen Schluss?

Bei diesem etwas vordergründigen Einwand sollte man es denn belassen, denn ansonsten bietet der leichtflüssige Roman viele vergnügliche und tiefsinnige Momente erquickenden Lesevergnügens. Das werden sicherlich die BewohnerInnen des Dorfes auch gedacht haben, denn laut den Angaben der Übersetzerin im Anhang sind sie allesamt authentisch, auch wenn der Kriminalfall von Arriaga bloß erträumt wurde. Die so beschriebenen Landmenschen waren von der Endfassung anscheinend begeistert. Nur, der Roman musste vorgelesen werden, weil die meisten BewohnerInnen von Loma Grande Analphabeten sind.

Robert Garcia

SIBYLLE MULOT: Die Macht des Wortes

(awl) - Sibylle Mulot lässt ihre zartbittere Liebesgeschichte um Sanda und Ferraghani zwischen Wien und Venedig spielen. Die beiden Studierenden lernen sich in der Cafeteria der Wiener Uni-Bibliothek kennen, wo sich Sanda, die Deutsche, in den "indischen Prinzen" verguckt. Der entpuppt sich als Perser und weicht sie in den Umgang mit dem Hafis-Orakel ein, das auf Versen des berühmten persischen Dichters beruht, der Goethe einst zu seinem West-östlichen Divan anregte. Leider erweist sich die Auslegung eines Orakelspruchs als genauso kompliziert wie die Wege der Liebe, und Sanda macht die Erfahrung, wie nahe beieinander Verheißung und Verzweiflung liegen, bevor es möglich ist, das ganze Glück zu ermessen und zu innerer Balance zu finden. Mulot legt mit dieser Erzählung die schwerelos erzählte Variante einer uralten Geschichte vor. Als Dreingabe für alle, die die Macht des Wortes am eigenen Leib ausprobieren wollen, enthält das **Das ganze Glück** 41 Buchstabentafeln, in denen jeweils vier Orakelsprüche versteckt sind.

**Sibylle Mulot: Das ganze Glück, Diogenes Verlag 2001, 175 S., 768 LUF.**

AGOTA BOZAI: Irren ist göttlich

(sk) - Seit vierzig Jahren Witwe, fristet die Gymnasiallehrerin Anna Lévy im heutigen Ungarn ein bescheidenes Dasein. Zu ihrer Bestürzung stellt Anna eines Morgens fest, dass über ihrem Kopf deutlich erkennbar ein Heiligenschein prangt, der nachts so hell leuchtet, dass sie zum Schlafen eine Sonnenbrille braucht. Anna, die sich zunächst kaum noch aus dem Haus traut, findet jedoch schnell heraus, dass ihr Heiligenschein nur von Kindern und Tieren wahrgenommen wird. Allerdings findet auch ein ihr bekannter Neurologe heraus, dass mit und um Anna herum seltsame Dinge geschehen, und sehr schnell kommt ihm eine zündende Idee, wie sich mit ihren übernatürlichen Fähigkeiten, die er zwar bemerkt, aber nicht erklären kann, richtig Kohle scheffeln lässt. Ein Kurzentrum muss her, in dem betuchte ausländische Touristen von ihren diversen Leiden geheilt werden. In enger Abstimmung mit der verfilzten Oberschicht der Stadt wird eine gigantische Vermarktungsmaschine in Gang gesetzt, und es dauert nicht lange, bis der Forint rollt ...

Agota Bozai ist eine sehr fantasievolle, ein bisschen melancholische und streckenweise sehr witzige Satire über die Gesellschaft gelungen, die für Geld zu allem bereit ist. Im Mittelpunkt steht allerdings eine Frau, die unbeirrbar und unbeugsam ihren eigenen Weg geht und sich eben nicht korrumpieren lässt. Göttlich! **Agota Bozai: Irren ist göttlich, Roman aus dem Ungarischen (Tranzit glória, bei Tiszatáj Könyvek, Széged) von Christina Kunze, Kremayr & Scheriau Wien 2001, 282 S., 836 LUF.**

LOTHAR BAIER

# Eine Reise durch die Zeit in 18 Kapiteln

Noch nie scheint Zeit ein so knappes Gut gewesen zu sein wie heute. Deshalb: Wohl denen, die sich die Zeit nehmen, Lothar Baiers 'Versuche über die Beschleunigung' zu lesen!

Ein gut gemeinter Rat, werden Sie vielleicht einwenden, doch woher die Zeit nehmen und nicht stehlen? Um sie dann ausgerechnet in ein Buch wie dieses zu investieren, das sich eiliger Lektüre hartnäckig verweigert? Vielleicht werden Sie aber doch neugierig auf diese Forschungsreise, die der 1982 mit dem Jean-Amery-Preis für Essayistik ausgezeichnete Autor unternimmt. Er macht oftmals Station, um möglichst viele Aspekte seines Gegenstandes zu untersuchen. Welchen historischen Wandel hat der Zeitbegriff durchgemacht, was bedeutet Zeit und der Umgang mit ihr für uns heute? Was können wir der zunehmenden Beschleunigung entgegensetzen, was dem Geschwindigkeitsrausch oder dem Jetlag, der die Entkopplung von sozialer und physikalischer Zeit zur Folge hat, ja letztlich das Verschwinden der Zeit?

In der heutigen Gesellschaft muss und kann alles und jeder ständig verfügbar sein, auch wenn dabei das Zeitgefühl verloren geht, Atemporalität sich

einstellt, ein "greying of the calendar", wie es der amerikanische Zeitforscher James T. Fraser ausgedrückt hat.

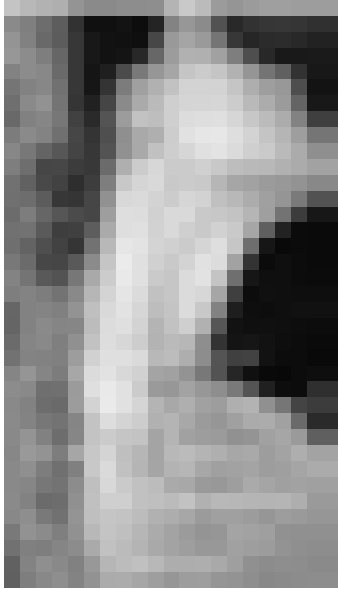
Vorbei die Zeiten, da das Tempo der Zeit höchstens göttlichem Einfluss unterlag: "Lange Zeit vor Einführung von Uhr und Kalender sprachen die Griechen vom *kairós*, dem glücklichen, gut getroffenen oder von den Göttern geschenkten Augenblick, dem rechten, passenden Zeitpunkt." In Frankreich verkörpert dieser *bon moment* ein wenn auch gefährdetes Element des Savoir-vivre, während in Deutschland und auch anderswo niemand mehr geduldig die Gunst der Stunde abwartet, sondern, Zeit ist Geld, dem in Amerika erfundenen *Timing* hinterherhechelt. Etwas zu *timen* bedeutet, "nicht zu warten, bis günstige Bedingungen für eine Aktion versammelt sind, sondern diese günstigen Bedingungen durch Zeitmanagement oder auch, wenn es sein muss, durch Manipulation oder Terror gewaltsam herzustellen. (...) Just in time ist die jämmer-

liche Schwundstufe des bon moment".

Tröstlich nur, dass jede Beschleunigung auch Gegenkräfte freisetzt. So ist es nur konsequent, wenn neben Fast Food seit einiger Zeit auch Slow Food angeboten wird, Sten Nadolny in seinem gleichnamigen Roman die "Entdeckung der Langsamkeit" feiert oder der argentinische Schriftsteller Julio Cortázar zusammen mit seiner Frau Carol Dunlop eine banale Autobahnfahrt quer durch Frankreich zu einem Experiment umfunktionierte, das die Entkomprimierung der Zeit zum Ziel hat (nachzulesen unter dem Titel "Die Autonauten auf der Kosmobahn", übersetzt von Wilfried Böhringer, Suhrkamp 1996). Und dann soll es ja tatsächlich Zeit-GenossInnen geben, die zuviel derselben haben und sie tatsächlich vertreiben müssen, die Bedauernswerten.

Fazit: Baiers Essays, die ganz in der Tradition Montaignes, des Erfinders dieser Literaturgattung stehen, lesen sich mit großem Gewinn. Ein Luxus, gewiss, getreu der Maxime "Le temps est notre plus grand luxe", mit der (ausgerechnet!) ein luxemburgischer Internetanbieter sein Werbebanner zierte. Sie gönnen sich ja sonst nichts!

Angela Wicharz-Lindner



NEIL BLACKMORE: Sinnlich in der Wüste

(roga) - Zuerst etwas befremdend, doch nicht uninteressant, dieser **Der Himmel über Damaskus** des britischen Autors **Neil Blackmore**. Eine originelle, und für das Jahr 1945 ungewöhnliche Dreiecksbeziehung in Damaskus. Der britische Funktionär Paul hat im brodelnden Damaskus der spätkolonialen Zeit zwei parallele Beziehungen: die mit seiner Ehefrau Marina und eine weitere zu

dem arabischen Studenten Sulayaman. Beide Relationen sind für ihn gleich wichtig, und so gerät Paul unter Druck, der sich zu den politischen Spannungen dazu addiert. Zwar fehlt diesem "kleinen" Roman vielleicht der breite Erzählbogen, doch die Konzentration auf die unschlüssige Beziehungschoeographie des Helden ermöglicht ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit. Besonderen Reiz bekommt diese Buch durch das sprachliche Raffinement und die vorzüglich gelungene Schilderung des exotischen Milieus.

**Neil Blackmore: Der Himmel über Damaskus, Roman aus dem Englischen ("Split my heart", Oriel London 1999) von Matthias Müller, Aufbau-Verlag Berlin 2001, 270 S., 792 LUF.**

**Lothar Baier: Keine Zeit!, Verlag Antje Kunstmann München 2000, 223 S. 704 LUF.**

# Top of the Flops

## Enttäuschend

Nicht nur Perlen brachte der diesjährige Lese-frühling. Dorothea Graf seziert - streng, aber gerecht - große Schwächen und kleine Stärken von drei Novitäten.

CARMEN RICO-GODOY

## Hemmungslos verdrossen

Episoden aus dem Leben paarungs-williger Groß-städter ... am Ende bleibt nur Verdruss.

Gelu hat ein für alle Mal die Nase voll vom Eheleben. Sie will sich von Eusebio trennen. Der hat ein Techtelmehchtel mit América, die sich von Carlos scheiden läßt, wozu sie lnes engagiert hat, die selbst von Enrique geschieden ist, dann aber Alvaro kennenlernt, der von Ana vor die Tür ge-setzt wurde, nachdem sein Verhältnis mit Carmen aufge-flogen ist, die ihm dann eben-falls den Laufpass gibt.

An einem Samstagabend trifft man sich im Haus von Al-mudena (noch - aber nicht mehr lange! - Vorzeigegattin von Jesús), wo im Laufe einer turbulenten Party der Bezie-hungsreigen kräftig aufge-mischt und neu formiert wird, mit dem nicht weiter überra-schenden Ergebnis, dass nach-her keiner sehr viel glückli-cher als vorher ist.

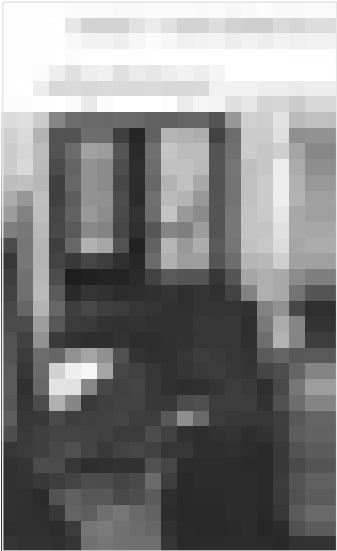
Nichts gegen Episoden aus dem Leben paarungswilliger Großstädter, nichts gegen Frontberichte aus dem Ge-schlechterkrieg einer urbanen Schickeria mit ihren allzeit sprungbereiten Karrierehengs-ten und chronisch aufgelösten Luxus- oder Karriereweibern, die immer auf die falschen Männer warten und mit zu kur-zem Rock und Prada-Täsch-chen am Rande des Nervenzu-sammenbruchs entlangstö-ckeln. Schon gar nichts gegen jene lebensweisen Homos oder milden Transvestiten, die auf angenehme Weise über den Dingen stehen und stets ein Wort des Trosts für ab-gekämpfte Matadores aus der Hetero-Arena finden. Die Szene ist nicht nur den Spanienfreun-dInnen bekannt und hat ver-gnügliche Lektüre und man-chen schönen Kinofilm her-vorgebracht.

**Carmen Rico-Godoy:**  
**Frauen mit und ohne**  
**Schuss, Roman aus dem**  
**Spanischen ("Cortados,**  
**solos y con (mala)**  
**leche") von Volker Glab,**  
**Kabel Verlag München**  
**2001, 153 S., 656 LUF.**

BIRGIT VANDERBEKE

## Wenig Überraschendes

"Den Himmel kann man nicht abhängen, alles andere schon."



Diese erstaunliche Gewiss-heit prägt den neuen Roman von Birgit Vanderbeke, der an-sonsten wenig Überraschen-des bietet. 'Abgehängt' werden können offenbar, unter an-derem und neben den sprich-wörtlich den Himmel bevöl-kernden Geigen: die Zeit, die Vergangenheit, die Avantgar-de, ja sogar ein leibhaftiger Jazzmusiker auf dem Höhe-punkt seiner Karriere.

Hintergrund solcher Sprach-und Naturgesetzen trotzen-den Dynamik ist eine fade Erzäh-lung, in der sich eine Erfolgs-autorin um die 40 mit typisch autorinnenhafter Sensibilität durch ihren Alltag quält, ver-letzt durch neue Sprachgepflo-genheiten (es heißt jetzt 'Mob-bing' statt Verrat, 'Soundtrack' statt Tonspur), geplagt von

den Geißeln der modernen Zeit wie Computer, Anrufbe-antworter und Fax und dem damit ermöglichten Einbruch unsensibler Fans, Verleger und Vermarkter in den kreati-ven Schutzraum, gemartert in Sorge um die pubertierende Tochter und den im Basken-land tourenden Mann und, als wär damit das Maß nicht voll, verfolgt von einer anonymen Stimme, die am Telefon mit überraschend warmem Klang so eiskalt böse Sachen sagt.

Sprachwitz und stilistische Eleganz, für die Birgit Vander-beke ("Das Muschelessen", "Alberta empfängt einen Lieb-haber") zu Recht gerühmt wird, sucht man in diesem Buch vergebens. Stattdessen stolpert man über alberne und bemühte Scherzchen ("Kühe und andere Schweinereien",

spanischen Erfolgsautorin Car-men Rico-Godoy. Statt eines fruchtig-frischen Vino, wie man ihn sich versprochen hat, wird einem purer Essig vor-gesetzt.

Können plötzliche und irri-tierende Wechsel der Erzäh-lperspektive innerhalb eines Kapitels (von der ersten zur dritten Person und umge-kehrt) noch als Tribut an das turbulente Geschehen, stark strapazierte Klischees als ge-nre typisch durchgehen, so sieht man hinter einem Berg von groben Plattitüden, pennä-

lerhaften Scherzen, unglaub-lich blöden Dialogen und Ver-gleichen jedwede Chance ei-nes locker-leichten Amüse-ments auf halbwegs annehm-barem Niveau unwiderruflich schwinden.

Wenn eine hysterische Mut-ter, die ständig – und natürlich immer zur Unzeit – bei der Tochter anruft, von einer neu-en, "entkackend" ("Entschla-ckend, Mama!") wirkenden Diät berichtet, die Tochter ih-re ungewollte Schwanger-schaft auf die Entfernung der "Spirille" ("Spirale!"- "Egal.")

von denen es "nur so wim-melt"; "Die gute Nacht, die wir uns wünschten, würde ziem-lich kurz sein."); an manchen Stellen fragt man sich, ist das nun Schlamperei des Lektorats oder ein sprachlich kreativer Schuss, der ordentlich dane-ben geht ("SA-Trupps und SS-Chors").

Kurz, alles wirkt ein wenig hingehuddelt, und nichts pas-siert, berührt, verführt auf die-sen 128 Seiten.

Von Kugeln, die nach oben rollen können, - in ganz beson-deren und glücklichen Momen-ten - ist im Roman des öfteren die Rede. Bei Birgit Vander-beke selbst hat man das schon erlebt. In diesem Fall jedoch, soviel ist sicher, hat das Prinzip der Schwerkraft triumphiert.

**Birgit Vanderbeke:**  
**Abgehängt, Roman,**  
**S. Fischer Verlag 2001,**  
**128 S., 748 LUF.**

CHRISTINE GRÄN

## Letztlich doch bieder

Ein viel verspre-chendes Thema, das jedoch durch allzu viel vorausei-lenden Gehorsam verscherzt wird.

Marie, im schummrigsten Rotlichtmilieu aufgewachsen, musste ihre Schulaufgaben zu den Geräuschen aus dem 'Fol-terkeller' machen, den die be-sonders anspruchsvollen Kun-den ihrer Mutter frequen-tierten.

Marie war dennoch eine gute Schülerin und hat als wichtigste Lektion gelernt, dass man sich selbst mit allen Mitteln aus dem Sumpf her-ausarbeiten und möglichst weit nach oben kommen muss. Und wo ein kluges Köpf-chen nicht genügt, da setzt sie eben ihren schönen, im Fit-nesscenter durchgestylten Körper ein. Wenn das noch im-mer nicht für einen Klimmzug in die Chefetage reicht, ver-sucht sie mit Intrigen, Lügen und Erpressung nachzuhelfen.

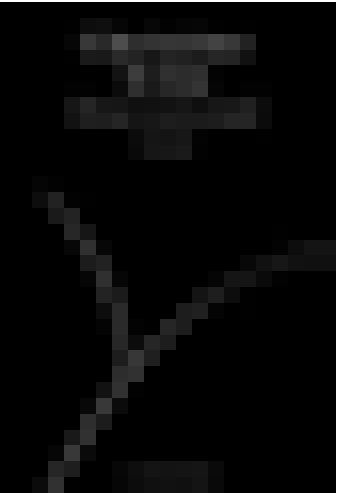
Die rücksichtslose Gangart zeigt Erfolg, bald ist der jun-gen Journalistin eine leitende Stellung sicher, und der Kon-zernhai und Erfolgsmensch Max scheint ein geeigneter Gefährte für den beginnenden gesellschaftlichen Höhenflug zu sein. Doch dann erscheint

Gott Amor in Gestalt von Ma-xens Bruder, des schönen und charmanten Losers Leon, und richtet seine Pfeile auf das Herz, das hinter der so cool erscheinenden Fassade pocht ...

Perfekt aufgebaut und glän-zend geschrieben ist dieses Buch der Österreicherin Christine Grän. Wenn es die Freundin unkonventioneller Frauengestalten nach einigen Stunden spannender und un-terhaltsamer Lektüre dennoch enttäuscht beiseite schiebt, liegt das mit Sicherheit nicht am Ärger über das 'Bad Girl' Marie oder mangelnde femi-nistische 'Correctness'. Im Ge-genteil, es ist zuviel Correct-ness im Spiel, jener vorausei-lende Gehorsam, der die Auto-rin dazu bewegt, ihre dynami-sche und vielversprechende Heldin, bevor sie ihr 'böses' Potential halbwegs entfaltet hat, dem erstbesten Romeo (und noch dazu der fadesten und ärgerlichsten Mannsper-son im Buch) in die Arme zu treiben und sie im Kugelhagel der Gefühle dem Liebestod preiszugeben, um nicht zu sa-

gen exemplarisch hinzurich-ten. Ein Schicksal, wie es Anna K. und Emma B. vor mehr als hundert Jahren schon be-schieden war, und das wohl unvermeidlich alle Frauen trifft, die allzu keck ein allzu großes Stück vom Glück ergat-tern wollen ...

Ein böses Mädchen à la Ma-rie Ahrend bedeutet für die Männerwelt, die Chefetagen keinerlei Gefahr. Sie ist ein schmuddelig-interessantes 'Girlie', wie es die etablierten Herren lieben, ein prickelndes Gemisch, das keine Spreng-kraft hat. Vielleicht erklärt das die Begeisterung mancher Feuilleton-Redakteure für die-se sehr gekonnt gemachte, doch allzu glattgebügelte und letztlich biedere Geschichte.



**Christine Grän: Huren-kind, Roman, C. Bertels-mann Verlag, München**  
**2001, 255 S., 924 LUF.**